

Trotz Handicap

Ein Rollstuhl muss kein Grund sein, auf Abenteuerreisen nach Uganda zu verzichten

waren sehr fröhlich und sehr be-
kifft, und erst nach seltsam langen
200 Kilometern stellte sich heraus:
alles ein Missverständnis. Patras?
»Ach sooo, wir haben Kalamata ver-
standen, Tschuldigung. Da isse
aber auch schön, ihr werdet schon
sehen.« Einmal falsch einsteigen,
drei Tage längere Reise.

Als ich sage, dass es kein einziges
Foto von der Reise gibt, während
heute alle Strandselbies in ihren
Handys haben, antwortet Juckel, es
gebe immerhin das Tagebuch.
»Welches Tagebuch?« – »Weißt nicht
mehr? Du hast damals Tagebuch
geführt. Grüner Kuli, Ökopapier.
Am Ende hast du es zusammen-
gebunden und mir geschenkt.« –
»Was? Wie? Wo ist das?« – »Keine
Ahnung. Vielleicht bei meinen El-
tern auf dem Dachboden.«

Der Vollmond geht über Anco-
na auf, während wir zum Schluss
noch mal zurücktrampen, nach
Norden, in den Hunger. Der Typ,
der uns mitten auf der Autobahn
rausschmiss, als er enttäuscht
merkte, dass wir keine Drogen da-
beihaben. Zehn Kilometer Spa-
zierung den Standstreifen ent-
lang. Apfelabendessen in einer
Südtiroler Obstplantage. Und
dann hielt Hans Korte aus Bremer-
haven, ein alter Mann, der zum
Münchener Ostbahnhof musste.
Großes Los. Irgendwo in Öster-
reich ging er Mittagessen. Wir zwei
standen vor dem Restaurant und
sahen ihm durchs Fenster beim
Schnitzelschmausen zu. »Prost!«,
sagt Juckel. »Auf die Zeit.«

ESSEN Wer in Ancona Espresso
trinken will: »Cafe Angui«, direkt am
Hafen, wo die großen Fähren an-
gen. Gut Erinnerungen austauschen
kann man im Restaurant »La
Moretta«, Piazza del Plebiscito, 52,
60121 Ancona. **SCHLAFEN** Wer es
von Ancona bis auf die griechischen
Inseln schafft: In Amorgos kann
man immer noch am Südende der
Insel auf den Felsen übernachten.
ANSONSTEN Das Kloster Chozo-
viotissa auf Amorgos krallt sich seit
1000 Jahren in die vertikale Fels-
wand. Die Mönche dort servieren
jedem Besucher einen Ouzo.

Voriges Jahr bin ich an
den Unfallort zurückge-
kehrt. Dort, wo ich ins
Meer gesprungen war und
mir am Boden den Wirbel
zerbrochen hatte. Ich sitze
im Rollstuhl. Nach dem
Unfall wollte ich das Reisen
auf keinen Fall auf-
geben. Ich muss mehr auf-
passen. Zum Beispiel, dass
ich keine Druckstellen be-
komme, wenn ich lange in einem
Bus oder Flugzeug sitze, und die
Darm- und Blasenversorgung ist
ein ganz schwieriges Thema. Trotz-
dem wollte ich mir meine Freiheit
zurückerobern und mir beweisen,
dass es noch geht. Auch wenn Rei-
sen für mich jetzt bedeutet, weniger
selbstständig zu sein als in meinem
Alltag, wo ich mir meine eigenen
Wege erschlossen habe. Unterwegs
kommt immer das nächste Schlag-
loch, der nächste Bordstein – man
muss loslassen können, sich ande-
ren Leuten ausliefern, die dir hel-
fen. Wenn alles zu viel wird – Mü-
digkeit, Hitze, und dann brauch ich
noch irgendwas – ist das nicht ein-
fach für die Mitreisenden. Man
muss die Leute sehr gut kennen. Ich
versuche, ihnen vor der Reise
klarzumachen, was es für sie im Ex-
tremfall bedeuten kann. Meistens
kaufe ich nur das Ticket für den
Hinflug, damit ich nicht den Druck
habe, eine Reise bis zum Ende
durchzuziehen.

Es gibt kaum weiße Touristen,
die im Rollstuhl nach Uganda rei-
sen. Die Blicke sind anders. In
Deutschland, und das empfinde ich

als sehr unangenehm, ist es entwe-
der ein verkrampftes Wegschauen,
aber eigentlich Hinschieln,
oder ein Hinschauen und ver-
krampftes Lächeln. Wenn die
Leute mich in Uganda oder Indi-
en sehen, schauen sie mich
an, mustern mich kurz, grüßen
und schauen dann wieder
weg. Die Leute reagieren mit
einer viel größeren Leichtig-
keit, sind aufmerksamer und
hilfsbereiter. Als ich einmal
in einen Bus einsteigen
wollte, haben mich zwei
Leute einfach hochgehoben
und auf einen Sitz gesetzt.
Als ich später aussteigen
wollte und der Busfahrer
ungeduldig immer wieder
ein Stück anfuhr, haben

die Leute jedesmal gerufen, dass ich
noch rausmüsse. Deutschland ist
von der technischen Ausstattung
barrierefreier, dieses Menschliche
ist für mich aber relevanter.

Mir ist es gelungen, den Bruch,
der durch den Unfall entstanden
ist, zu heilen. Heute würde ich sa-
gen, dass ich Möglichkeiten ver-
loren habe, aber auch immer noch
viele habe. Dieser Bruch zwischen
zwei Leben, dem ohne und mit
Behinderung, ist verschwunden.
Trotzdem bleiben einige Dinge un-
erreichbar. Im Meer schwimmen,
tauchen, auf Berge klettern, das ist
vorbei.

SAMUEL FLACH

SCHLAFEN Mpanga Forest
Reserve: Ein Stück Regenwald mit
Affen, Vögeln und vielen Schmetter-
lingen etwas abseits der Touristen-
orte. nfa-mpanga.blogspot.bg
ESSEN In der Kleinstadt Masaka
versteckt sich ein äußerst gemüt-
liches und gutes Restaurant. Jeden
Freitag gibt es dort ein All-you-can-
eat-Barbecue. [facebook.com/
CafeFrikadellen](http://facebook.com/CafeFrikadellen) **AUSSERDEM**
Maroons Aqua Sports Club am Miami
Beach in Kampala: Dort kann man
mit einem Ruderboot auf den
Victoriasee fahren.



Auf Rädern über
Stock und Stein: Samuel
Flach mit Freunden in
Uganda.



PROTOKOLL LENA HOLT